

FR 28.10.92

Schriftsteller Rushdie bittet in Bonn um Unterstützung

Bund des Regierung, sondern gegenüber der iranischen Führung für den mit Mord bedrohten britischen Autor einsetzen

BONN, 27. Oktober (dpa). Unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen hat der britische Schriftsteller Salman Rushdie am Dienstag seine überraschende Deutschland-Visite fortgesetzt. Rushdie, der wegen seines umstrittenen Buches „Die satanischen Verse“ auf Befehl des iranischen Ayatollahs Khomeiny von islamischen Fundamentalisten seit 1989 mit dem Tode bedroht wird und in immer wechselnden Verstecken leben muß, will deutsche Spitzenpolitiker für den Schutz seines Lebens gewinnen. Ziel des 45jährigen Autors ist es, den internationalen Druck auf Iran zu erhöhen, damit das Land von seiner bisher unveröhnlichen Haltung abrückt.



Rushdie, der auch vorher schon außerhalb Großbritanniens plötzlich in der Öffentlichkeit aufgetaucht war, hatte bereits am Montag den SPD-Vorsitzenden Björn Engholm getroffen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Friedbert Pfleger forderte nach einem Gespräch mit dem Briten, daß der Fall „auf die Tagesordnung aller Gespräche und Verhandlungen mit Teheran gehört“. Jetzt soll noch ein Treffen mit Bundestagspräsidentin Rita Süsmuth (CDU) folgen, wie das Büro der SPD-Bundestagsabgeordneten Thea Bock (SPD) mitteilte, die den Autor nach Deutschland eingeladen hatte.

In einem Interview der Illustrierten *stern*, die einen Teil der Reisekosten trägt, sagte Rushdie: „Wenn ich mich nicht zeige, gerate ich in Vergessenheit.“ Die Bundesrepublik „ist das einflußreichste Land in Europa und hat zugleich die besten Beziehungen zu Iran.“ Der Autor betonte, es gehe ihm bei seiner Kampagne nicht allein um seine Person,

sondern um die Verteidigung der „Idee der Meinungsfreiheit, und daher eine ganze Kultur“.

Rushdie forderte die Öffentlichkeit, seinen Fall so zu behandeln „wie die Apartheid in Südafrika. Wo immer Südafrikaner auftauchen, frage man als erstes: Was ist mit der Apartheid?“. So müßten auch die Iraner immer nach dem Todesurteil „gefragt werden“, sagte Rushdie und fügte hinzu: Die Nachfragen würden „die Mullahs quälen. Denn, glauben Sie mir, auch Tyrannen wollen geliebt werden“.

Das „Schlimmste“ an seiner Situation sei „der völlige Verlust von Spontanität und Alltäglichkeit“. Wenn er „noch lange von der Welt getrennt“ sein sollte, so Rushdie, „wird das Schreiben schwer“. Über seine Depressionen hätte ihm nur die Unterstützung seiner Freunde geholfen, und seine „Entscheidung, keine Angst zu haben, weil es ein Triumph für

die anderen wäre, wenn ich sie hätte“. Für die Sicherheit des bestbewachten Privatmannes der Welt sorgen bei den Stationen im Raum Köln-Bonn Beamte aus Nordrhein-Westfalen. Das Bundeskriminalamt ist nicht eingeschaltet. Der britische Geheimdienst hatte Rushdie von einem Deutschland-Besuch abgeraten, da er befürchtet, daß britische oder belgische „Söldner“ sich die ausgesetzte Kopfprämie von schätzungsweise viereinhalb Millionen Mark verdienen wollten.

Zu den Sicherheitsmaßnahmen zählte, daß die mit Rushdie verabredeten Politiker und Journalisten den Treffpunkt erst kurz vorher erfuhren. Beamte in Zivil sicherten mit schußbereiten Waffen die Eingänge. „Wir nehmen die Morddrohungen genau so ernst wie '89“, sagte ein Sprecher des Düsseldorfer Innenministeriums. Vor seinem Rückflug will Rushdie am Mittwoch seinen Fall noch in einer Pressekonferenz vortragen.

AA000133